

**Bericht
über das
Akkreditierungsverfahren
der
Theologischen Hochschule Chur**

vorgelegt vom Expertenteam:

Prof.Dr. Reinhard Feldmeier, Göttingen

Prof.Dr. Helmut Konrad, Graz (Leiter)

Prof.Dr. Stefan Leimgruber, München

Prof.Dr. Klaus Müller, Münster

1. Die Institution und der Selbstbericht

Schon im Jahr 1807 wurde im Bistum Chur ein Priesterseminar gegründet, sodass die Theologische Hochschule Chur mit ihren Vorläufern auf fast eine 2 Jahrhunderte dauernde Geschichte zurückblicken kann.

1968 wurde die Kirchliche Hochschule durch Rom errichtet, vorläufig noch ohne das Recht, Doktorate zu vergeben. 1973 erfolgte die Anerkennung der Hochschule durch den Kanton. 1976 trat zu den Ausbildungsangeboten der Dritte Bildungsweg, der als nichtakademische Ausbildung es auch Frauen ermöglichte, in Chur zu studieren.

Die Hochschule hatte einen sehr guten Ruf und konnte hervorragende Lehrer und Forscher gewinnen. Durch innerkirchliche Entwicklungen kam es aber zur tiefen Krise, die zu Ende des letzten Jahrhunderts sogar die Schließung der Hochschule als realistische Option erscheinen ließ. Der Dritte Bildungsweg war nach Luzern verlegt worden, die Zahl der Studierenden hatte eine so geringe Größenordnung erreicht, dass eine Weiterführung nicht mehr als selbstverständlich gelten konnte.

Im Jahr 2000 hat man sich entschieden, die Schule nicht aufzugeben, sondern einen Neustart, begleitet von einer hochrangigen Expertenkommission, zu wagen. Am 29.6.2000 beschloss die kirchliche Trägerschaft ein neues Konzept für die Ausbildung an der THC: Deren Leitbild sollte die pastorale Ausbildung bei Wahrung der akademischen Qualität sein. Gemeinsam mit der Expertenkommission schritt man zur Umsetzung.

Der vorgelegte Selbstbewertungsbericht für das nunmehr laufende Akkreditierungsverfahren diente auch der Selbstreflexion der Institution, inwieweit die Vorgaben in den letzten knapp 5 Jahren umgesetzt werden konnten und wo noch Defizite bestehen.

Der Bericht wurde von den Experten als offen und aufschlussreich empfunden. Schwächen wurden nicht verschleiert und die zweifellos vorhandenen Stärken nicht überbetont. Er zeichnet ein durchaus realistisches Bild der Institution. Mit dem Bericht und dem umfassenden Dokumentenband waren die Gutachter in der Lage, auf sehr stabiler Basis bei der Begehung die einzelnen Untersuchungsbereiche zu durchleuchten. Der Bericht folgte in seiner Struktur den Fragestellungen, die nach den Vorgaben des OAQ in einem Akkreditierungsverfahren zu beachten sind und war daher auch von seiner Gliederung her ein Dokument, das sehr gut als Arbeitsgrundlage für den Vor-Ort-Besuch des Expertenteams dienen konnte. Es ist zudem erfreulich, dass sich der Rektor nicht der Gesamtverantwortung für den Bericht entzog und dass er wohl auch entscheidend an dessen Erstellung mitgewirkt hatte.

2. Die Begehung

Die Begehung durch die 4 Gutachter, begleitet von Frau Dr. Sabine Felder vom OAQ und für die Eröffnungssitzung auch durch den Direktor des OAQ, Herrn Dr. Rolf Heusser, fand am 23. und 24. Mai in Chur statt. Schon am Vorabend erfolgte ein Briefing der Experten durch die Vertreter(in) des OAQ.

Der Expertengruppe gehörten an:

- Prof.Dr. Reinhard Feldmeier, Professor für Evangelische Theologie an der Universität Göttingen.
- Prof.Dr. Helmut Konrad, Professor für Allgemeine Zeitgeschichte an der Universität Graz (als Leiter der Gruppe).
- Prof.Dr. Stefan Leimgruber, Professor für Katholische Theologie an der Universität München.
- Prof.Dr. Klaus Müller, Professor am Seminar für Philosophische Grundfragen der Theologie an der Universität Münster.

Die Visite war sehr ordentlich organisiert. Alle angekündigten Gesprächspartner (mit Ausnahme einer Studentin, die einen Sportunfall erlitten hatte) waren pünktlich anwesend und stellten sich offen den Fragen der Gutachter. Der Zeitrahmen wurde eingehalten, die bereitgestellte Infrastruktur entsprach den Erfordernissen einer Visite.

Das Klima war kollegial und offen. Selbst bei sehr heiklen Punkten hatten die Gutachter den Eindruck, alle nötigen Hintergrundinformationen zu erhalten. Es war somit ein hohes Maß an Kooperation der Institution festzustellen, die ja auch das Verfahren von sich aus beantragt hatte.

Die Zusammenarbeit im Gutachterteam funktionierte klaglos, die Kompetenzbereiche ergänzten sich gut und führten so zu einem Gesamtbild, das alle teilten. Die Rahmenbedingungen wie Unterkunft und Verpflegung waren durchaus zufrieden stellend.

Insgesamt fand also die Visite in einer durchaus ansprechenden Arbeitsatmosphäre statt. Auch die Auswahl der Gesprächspartner war gelungen. Vom gesellschaftlichen Umfeld bis zu den Studierenden, von der Verwaltung bis zu den Lehrenden konnten die Gutachter Informationen im ausreichenden Ausmaß einholen. Der Rektor und die Vizerektorin standen zudem praktisch ständig für Rückfragen zur Verfügung.

3. Die Ergebnisse nach Prüfbereichen

A) Strategie, Organisation und Qualitätsmanagement

Die Institution hat ein sehr einsichtiges Leitbild entwickelt, das sich gut in die Landschaft der katholisch-theologischen Fakultäten der Schweiz einfügt. Der pastorale Schwerpunkt scheint ausbaufähig, wenn sich die Lehrenden noch verstärkt in diese gemeinsame Zielsetzung einbringen. Die damit deklarierte Praxisorientierte Ausrichtung steht nicht im Widerspruch zum Forschungsanspruch der Institution. Dieser scheint zumindest seit 2003, als die Institution das Recht erhielt, auch Doktorate der Theologie zu verleihen, auch gut in die Lehre hineinzuwirken.

Das gesellschaftliche Umfeld trägt die THC gut mit. Die Zusammenarbeit mit den anderen tertiären Bildungseinrichtungen des Kantons ist zufriedenstellend. Auch die Politik stützt die THC nachhaltig.

Die Leitungsstrukturen der Hochschule sind, bedingt durch die Kleinheit der Institution, sehr übersichtlich. Eine etwas klarere Trennung zwischen THC und Priesterseminar wäre allerdings wünschenswert. Dass der Bischof als Großkanzler Einfluss hat, ist vertretbar, zumal die Berufungen seit 2000 unabhängig, kompetitiv und qualitätsgeleitet erfolgen.

Mitbestimmungsmodelle der Lehrenden sind entwickelt, auch die Stimmen der Studierenden werden gehört. Das ist bei der geringen Zahl der Lehrenden und Studierenden auch relativ einfach. Dennoch sollten die Finanzen klar der Hochschule zugewiesen sein, wie überhaupt die THC gut beraten wäre, als Institution präzise sichtbar zu sein. Die Gemengelage zwischen Trägerinstitution und THC kann für eine autonome Universität nicht befriedigend sein. Auf der anderen Seite ist natürlich durch die Verflechtung eine hohe ökonomische Sicherheit gegeben:

Die enge Kooperation (bei klarer Unterscheidung der Verantwortlichkeiten und Kompetenzen) mit dem Priesterseminar ist eine große Stütze für das Leitbild der THC, das eine pastorale Ausrichtung der Ausbildung vorsieht. Das Priesterseminar testet dieses Leitbild durch seine diesbezüglichen Erwartungen immer neu und sorgt für die notwendigen Rückmeldungen aus der seelsorglichen Praxis. Die Anbindung an das Priesterseminar verschafft der Hochschule einen hohen Rückhalt und eine gute Verwurzelung im Bistum. Es ist gleichsam das Scharnier zwischen Hochschule und Bistum. Daher ist die Anbindung an das Priesterseminar für das Bestehen der THC wie für ihre Verwurzelung „im Boden der reflektierten Glaubenspraxis und Pastoral“, die zur weiteren Ausbildung des pastoralen Profils notwendig ist, von hoher Bedeutsamkeit.

Die Stiftung „Priesterseminar St. Luzi“ ist jene diözesane Institution, welche die rechtliche und finanzielle Trägerin der Hochschule ist. Dies gibt der Hochschule die nötige ökonomische Sicherheit. Zudem ist das Priesterseminar Eigentümerin der Gebäude und stellt der Hochschule die nötigen Räumlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung.

Das Seminar bzw. sein –Regens spielt eine wichtige Rolle bei der Bereitstellung von Stipendien für Studierende.

Das Priesterseminar und seine Leitung ist im Umfeld der Hochschule bei der Werbung und der Kontaktaufnahme mit potentiellen Studierenden engagiert und stellt im Blick auf die künftige berufliche Tätigkeit beratende Dienste zur Verfügung.

Eine Nachrüstung im administrativen Bereich scheint hingegen erforderlich. Dass die gesamte Hochschule nur über zwei Halbtagskräfte im Sekretariat verfügt, ist in der akademischen Welt wohl ein einmaliger Sonderfall.

Als Defizit haben die Gutachter das Fehlen eines Qualitätssicherungssystems empfunden. Es geht eigentlich nicht an, dass sich studentische Anmerkungen zur Verbesserung der Lehre und echte Kritikpunkte ohne Regelung nur im persönlichen Kontakt artikulieren lassen. Gerade bei der Kleinheit der Institution mit den dadurch engen persönlichen Beziehungen wäre eine formalisierte Möglichkeit der Rückkoppelung ein Erfordernis. In der Berufungspolitik wurde allerdings, nach Anfangsproblemen der jungen Institution, ganz bemerkenswert qualitätsorganisiert vorgegangen.

Bis heute war es noch kein Thema, eine eigene Struktur für Gleichbehandlungsfragen zu schaffen. Vielleicht wäre es aber ratsam, hier nicht auf den ersten Anlassfall zu warten.

B) Studienangebot

Das Studienangebot ist durch das exzellente Betreuungsverhältnis von 1 zu 5 quantitativ ausreichend und qualitativ durchaus entsprechend. Die Schwachstellen wurden bereits benannt. Die Umstellung auf ECTS und die Modularisierung kann ohne größere Probleme erfolgen. Durch die Praxisnähe der Ausbildung ist auch die Frage nach den Berufschancen der Absolventinnen und Absolventen durchaus positiv zu beantworten.

Unbedingt ist aber ein System einzufordern, in dem Studierende auch auf formalisierten Bahnen national und vor allem international am Austausch zwischen Studienorten teilnehmen können. Das soll individuelle Mobilität keinesfalls einengen, den Wechsel aber breiter ermöglichen. Er sollte auch das Lehrpersonal erfassen, das nach der Aufbauphase durch die guten Betreuungsrelationen sicher die Freiräume dafür finden sollte.

Für geregelten Tausch braucht man Partneruniversitäten, mit denen Verträge geschlossen werden. Hier ist der THC anzuraten, im Rahmen der päpstlichen Hochschulen und eventuell darüber hinaus solche Verträge anzustreben und abzuschließen.

Insgesamt halten die Gutachter die Studierenden für gut betreut und solide ausgebildet, wenn auch nicht über alle Fächer hinweg von gleicher Qualität.

C) Forschung

Noch verfolgt die THC keine übergreifenden Forschungsprojekte. Es gibt auch noch keine Anträge an den Nationalfonds oder andere Stiftungen in der Schweiz bzw. Europa.

Dennoch gibt es ein paar sehr hoffnungsvolle Ansätze. Der Schwerpunkt wird die Lehrenden zusammenführen und damit auch auf gemeinsame Forschung hinführen. Einige der Lehrenden haben auch als Forscherinnen und Forscher bereits einen international bekannten Namen. Die Bündelung der Interessen innerhalb des Schwerpunkts ist vielversprechend.

In die Lehre wirkt die Forschung natürlich hinein. Bei Theologen ist forschungsangeleitete Lehre wohl meist gegeben. Speziell im angelaufenen Doktoratsstudium wird das gut realisiert.

Allerdings sind auch Forschungsdefizite bei einzelnen Professoren durchaus anzumerken.

D) Wissenschaftliches Personal

Seit dem Neustart im Jahr 2000 ist der Rekrutierungsvorgang an der THC transparent und qualitätsgeleitet, direkte Berufungen habe nicht mehr stattgefunden. Das hat grundsätzlich zu Berufungen von außen geführt, wodurch ein deutlicher Qualitätsanstieg verzeichnet werden konnte.

In den Berufungskommissionen werden auch die didaktischen Fähigkeiten der Bewerberinnen und Bewerber überprüft, wobei auch die Position der Studierenden Gehör findet.

Weiterbildung ist noch nicht geregelt, wohl auch nicht in organisierter Form notwendig, da das gesamte Team der Lehrenden aus Professorinnen und Professoren besteht. Dennoch orten die Gutachter durchaus individuellen Nachqualifizierungsbedarf und auch didaktische Defizite, die durch ein strukturiertes Qualitätsmanagement beseitigt werden könnten. Es ist gerade wegen der Kleinheit der Institution auf den Einbau institutionalisierter Sicherungssysteme zu achten.

Die Struktur der THC erlaubt (noch) keine wissenschaftliche Nachwuchsförderung. Allerdings sind zwei Dissertationsprojekte angelaufen, sodass sich in naher Zukunft die Frage neu stellen wird. Dann wird es auch um ganz konkrete wissenschaftliche Laufbahnplanung gehen.

E) Administratives und technisches Personal

Die Zahl dieses Personals ist an der THC äußerst bescheiden.

Für die wirtschaftlichen Belange ist ein Verwalter, bestellt durch den Bischof, zuständig, der nach dem Eindruck der Gutachter sehr kompetent auch die Angelegenheiten der THC betreut, die durch die Integration ins Priesterseminar durchaus auch Vorteile lukrieren kann. Dazu zählt die langfristig gesicherte ökonomische Basis.

Die Sekretärin ist halbtags auch dem Priesterseminar zugeteilt, das Pastoralinstitut hat nun auch eine Halbtagskraft zur Verfügung. Der Bibliothekar ist für die gute Bibliothek (im Eigentum des Priesterseminars) zuständig.

Zählt man die Kapazitäten zusammen, so kommt die gesamte Hochschule auf gut zwei Vollzeitäquivalente, was aber derzeit knapp ausreichend zu sein scheint. Eine stärker als eigenständige Institution erkennbare Hochschule wird aber ohne jede Frage gerade in diesem Bereich sehr deutlich nachrüsten müssen.

Weiterbildung für diese Bedienstete ist derzeit kein Thema.

F) Studierende

Die Experten hatten das Vergnügen, einer engagierten, hoch motivierten und keinesfalls homogenen Gruppe von Studierenden gegenüberzusitzen, die deutlich machte, dass die THC auch kritische Geister anzieht und die Ausbildung eigenständiger Positionen fördert.

Noch ist die Zahl der Studierenden sehr klein (50). Es ist die Frage zu stellen, ob mit insgesamt 70 Personen (Lehrende, Verwaltung, Studierende) eine Hochschule die kritische Masse erreicht.

Die Zulassungsbedingungen sind transparent. Dass etwa 20% der Studierenden ohne Matura an der THC sind, erreicht zwar einen Grenzwert, macht aber im Konzept des Angebots durchaus Sinn. Es wird aber in Hinkunft darauf zu achten sein, diese Zahl nicht weiter steigen zu lassen. Der derzeitige Befund ist allerdings, dass die Studierenden ohne Matura nicht abfallen, da sie ein strenges Auswahlverfahren durchlaufen und hoch motiviert sind.

Der Anteil der weiblichen Studierenden ist sehr gering. Unter den Diplomabschlüssen macht er 6,5% aus, unter den aktuell Studierenden ist er auf 21,3% gestiegen. Die Zahlen erklären sich aus der Krise der 90er Jahre und dem Priesterseminar. Die Zahl der Laientheologinnen ist aber steigend.

Die Studierenden sind gut betreut, daher sind die Studienleistungen gut dokumentiert. Auch die Beratung ist ausreichend. Durch die Kleinheit der Institution ist alles überschaubar, jede Person ist bekannt und kann daher im System nicht verloren gehen.

G) Infrastruktur

Die Hochschule kann derzeit den Betrieb mit den durch das Priesterseminar bereitgestellten Räumen recht gut bewältigen. Die Bibliothek ist derzeit noch auf mehrere Räume und Gänge aufgeteilt, ein geplanter Umbau wird hier für die unbedingt notwendige Zentrierung sorgen. Der Umstieg auf ein EDV-erfasstes System und die Eingliederung in größere Bibliotheksverbände schreitet zügig voran.

Die Räume werden der THC vom Priesterseminar ohne Entgelt überlassen.

H) Kooperationen

Obwohl die Hochschule gut im politischen, kirchlichen und akademischen Umfeld des Kantons eingebunden ist, ist ganz dringend eine weitere Vernetzung mit der internationalen scientific community anzuraten. Verträge mit Partnern, auch über den deutschen Sprachraum hinaus, sind heute Überlebensadern für Universitäten.

Gerade eine kleine Schule braucht Partner und Kooperationen, um sich sichtbar zu machen. Hier wird ganz dringend nachzujustieren sein.

In das Umfeld der theologischen Fakultäten der Schweiz, insbesondere der katholischen, ist die THC gut eingebunden. Exemplarisch steht dafür die enge Vernetzung mit Luzern.

4. Zusammenfassende Schlussbemerkungen und Vorschläge für das weitere Vorgehen

A) Stärken

- Die Institution zeigt eine sehr hohe Motivation. Eine Aufbruchstimmung hat die letzten 5 Jahre erfasst, der Fortschritt ist unübersehbar.
- Die Leitungsebene (Rektor, Vizerektorin) ist von hoher Sachkompetenz. Der Wille zur Gestaltung ist spürbar und die Veränderungen werden zügig in Angriff genommen.
- Die Akzeptanz durch Bistum und Gesellschaft ist sehr hoch. Der gesellschaftliche Symbolwert durch die gelebte Ökumene ist beachtlich.
- Die Betreuungsverhältnisse von Lehrenden zu Studierenden sind optimal.
- Die Raumsituation ist derzeit angemessen und wird mit dem geplanten Umbau noch deutlich verbessert werden.
- Bei einem guten Teil der Lehrenden kann eine sehr hohe wissenschaftliche Kapazität und auch ein hohes Maß an Reputation festgestellt werden.
- Die Profilbildung macht sehr viel Sinn und bietet eine hohe Anschlussmöglichkeit für die einzelnen Disziplinen. Damit ist die Chance auf ein wirklich gelebtes Profil sehr hoch. Eine Residenzpflicht für die Professorinnen und Professoren könnte die Integration noch verstärken.
- Die Begleitung durch eine hochrangige Expertenkommission hat der Institution sehr gut getan.
- Ehemalige und aktuelle Studierende sind, wie auch die Lehrbeauftragten, durch ein hohes Maß an Identifikation mit der Institution gekennzeichnet.
- Das Statut der THC ist klar und präzise und bietet eine verlässliche Orientierung.
- Die Publikationsreihen sind für eine kleine Institution sehr ambitioniert und überzeugen zumindest quantitativ.

B) Schwächen

- Die kritische Masse wird bei einer Zahl von 50 Studierenden wohl nur knapp erreicht, zumal auch der Standort zwar Kooperationsmöglichkeiten bietet, eine wirkliche überinstitutionelle Vernetzung aber nicht wirklich ermöglicht.
- Ein Qualitätssicherungssystem fehlt, was sich im Konfliktfall als gravierender Mangel erweist.
- Die Institution hat den Schritt in Drittmittelprojekte bisher noch nicht gewagt.
- Die Mobilität der Lehrenden und der Studierenden ist bescheiden, nicht zuletzt deshalb, weil formale Partnerschaftsverträge fehlen.
- Die Bibliothek hat (noch) keine wirklich befriedigende Raumversorgung.
- Das Budget der Institution ist nicht eigenständig ausgewiesen. Das bringt zwar ökonomische Sicherheit, verhindert aber Transparenz.
- Das Prüfungswesen befriedigt nicht: zu oft ist es eine eins zu eins – Situation; es gibt zu wenig Klausuren; der Objektivierungsgrad ist gering; die Leistungsanforderungen sollten eher steigen; ein Prüfungsamt sollte eingerichtet werden.
- Die Qualität des Lehrkörpers ist recht heterogen, nicht durchgängig ist die Qualifikation ausreichend.
- Akademischer Nachwuchs sollte herangebildet werden.
- Die Modularisierung des Studiums und die Umstellung auf ECTS sollte weitergetrieben werden.
- Über die Publikationsreihen könnte sich die Institution noch stärker in einem geschärften Profil präsentieren.

Insgesamt schlagen die Gutachter eine Akkreditierung für den gesetzlich vorgesehenen Zeitraum vor.

Diese Akkreditierung sollte aber mit Auflagen verbunden sein:

1. Einführung eines Qualitätssicherungssystems zumindest für die Lehre, mit dem auch das Prüfungssystem objektiviert wird.
2. Abschluss von Partnerschaftsverträgen mit anderen Universitäten.
3. Eigenständiger Ausweis eines Budgets für die Institution.